

Mutig dem Murren widerstehen

Szenen wider die Angst vor dem Aufgegebenen –
Predigt zu Exodus 16, 1–3. 11–15

Thomas Nisslmüller

„In jedes Lebensalter treten wir als Neulinge und ermangeln darin der Erfahrung.“

François de La Rochefoucauld

Zum Eingang

Das Leben zu bewältigen ist oft keine leichte Angelegenheit.
Gerade wenn neue Herausforderungen auf uns warten.
Wenn wir die Pflicht scheuen und die Kür erhoffen.

Das der heutigen Predigt zugrunde liegende Kapitel lässt die Erzählung zwischen SIN – der Wüste – und SINAI hin und her spielen (im hebräischen ist da nur ein „i“ am Ende angehängt, ansonsten identische Schreibweise), zwischen der Erfüllung durch Gottes Gegenwart und Gesetz – und der Wüste der Einsamkeit, der Entfernung von Erfüllung, der Erfahrung von Frust und Leid.

Hier die Wüste, dort die Wahrheit Gottes. SIN und SINAI. Zwischen Entbehrung und Glück pendelt das Volk, nachdem es aus dem sicheren Hafen der Haft im heißen Ägypten entlassen war in den noch heißeren Glutofen der Wüste. Wüste – eine Metapher für ein Leben, das auf dem Prüfstand steht. Wüste – ein Ort, an dem Vertrauen erlernt und Verlässlichkeit eingeübt werden kann.

Wüste. Ein Ort der Wahrheit, an dem sich zeigt, was zählt. Und manche Wahrheit, die unser Leben begleitet, fängt erst in Krisenzeiten wieder an zu tanzen. Eine tanzende Wahrheit, was für eine schöne Redeform von etwas, das wir meist nur als starres Etwas kennen!

Wüsten-Wege sind Wagnis-Wege

Wüste, d. h. heißt Krise, Geworfensein in die Abhängigkeit einer fremden Macht. Und schwups wurde den Israeliten wie durch einen Blitz bewusst: wir sind von einer recht überschaubaren Abhängigkeit – der von den Ägyptern – in eine geradezu fatale Abhängigkeit geraten, in die von Gott, die nun überhaupt neu, überhaupt unabschätzbar und überhaupt fragwürdig erscheint. Wüste ist ein Ort der Wahrheit. Hier fällt Ballast ab, wird uns Belastendes bewusst, beginnen neue Ziele.

Alte und neue Abhängigkeiten spielen sich hier in den Vordergrund. Auch bei Israel! Sie machen, das halten wir schon mal fest, eine letztlich gute Erfahrung. Die Krise wird überstanden, Gott zeigt sich als verlässlich, seine Hilfe kommt noch rechtzeitig. Aber es gilt auch festzuhalten: Das Volk war ungeübt, neuen Herausforderungen zu begegnen. Die Zeit als Sklaven war recht einfach gewesen. Klare Rhythmen, keine Aussicht auf Änderung. Jetzt ist man in einem Aufbruch, jeder Tag ist ein Abenteuer, bietet Herausforderungen. Eigentlich ein recht schöner Zustand, würde man meinen.

Doch Neues birgt auch viele Gefahren. Nicht zuletzt die des Scheiterns. Und wer wollte schon scheitern. So kurz nach der Flucht aus dem erlittenen kollektiven Knast.

Wir bewegen uns hier vom Text her im Buch Exodus, dem 2. Buch Mose. Die Auszugsgeschichte aus dem Sklavenhaus, hinein in die Abenteuerzeit der Wüste. Das zweite „Kapitel“ der Bibel ist ein „groß“ zu nennendes Buch. Exodus. Auszug. Es berichtet in der Tat auch den Auszug des Volkes aus Ägypten, aber zunächst kommt die Berufung dessen, der das Volk durch diese Wüstenzeit führen soll: Moses. Wie oft in der Bibel und bei Gottes Geschichten mit uns beginnt alles mit einer Berufungsepisode, die allem, was folgt, zugrunde liegt. Mit dem Ruf Gottes gewinnt das Leben Gewicht. Mose, katholische Version „Moses“, wird von Gott bestimmt zum Anführer des Volkes, wird als Hirte – wie später dann König David – berufen und von der Herde weggeholt zur Volksherde. *Er wird in der Wüste für die Wüste präpariert.*

Das ist die Art, wie Gott mit Menschen handelt. Von dem Regen in die Traufe. Aber jeder Regen lässt uns besser verstehen, was es mit dem nächsten und nächsten und nächsten Regen auf sich hat. Wohl dem, der Krisen als Chancen begreift zu reifen. Das Leben zu entdecken als Wachstumspfad Gottes mit unserer Seele. Diese Erfahrung steht ganz zu Anfang der Volkwerdung der Israeliten, ganz zu Anfang der Glaubenserfahrung des Volkes mit dem Gott, der als ein Befreier in Szene tritt.

Mose hatte eine große Aufgabe zu bewältigen, und daher begegnet ihm Gott immer wieder in außergewöhnlicher Weise; um ihn zu unterweisen und den rechten Weg klar anzuzeigen. Feuersäule bei Nacht, Wolkensäule bei Tag. Navigation per Geist! Aber offensichtlich! Navigation, die deutlich und wahrnehmbar das Leben prägt!

In Kapitel 3 begegnet Gott dem Mose am Horeb, auch Sinai genannt; es ist Jahwe, zu deutsch der „ICH-BIN-DA!“. Mose erfährt Gott in der Gestalt eines brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusches. LIVE. Lodernd. Lebendig. Erschreckend real! Später wird Gott wieder an diesem Berg mit Mose von Angesicht zu Angesicht reden, während das Volk unten wartet. Oben bekommt Mose die Zehn Worte, den Dekalog, um damit das Volk mit einer Richtschnur für das gemeinsame Leben auszustatten.

Und zwischen den beiden Begegnungen, zwischen der Berufung beim brennenden Busch und dem Buchempfang auf dem Berg, liegt unser Text, der es in sich hat. Kommen doch hier die Höhen und Tiefen eines von Gott

Berufenen sehr markant zum Ausdruck. Gott sieht das murrende Volk, das nichts auch nur ansatzweise von Dankbarkeit in sich hat. Nichts von einer Anwendung der Vernunft des Herzens, die dankbar wäre.

Die Befreiung aus Knechtschaft ist bereits erlebt, doch das neue Ziel, das gelobte Land, steht noch aus. Die Sorge um das nicht Geschaffte scheint größer als der Dank für erlebte Freiheit, für Befreiung aus Knechtschaft im fremden Lande Ägypten. Israel steckte hier mitten im Übergang.

Gottes Ohr (oder: Von der übergänglichen Freiheit)

Der Exodus stellt ein Bild für jeden Menschen dar, für uns, für die Hörer dieser Worte: wir sind noch im Übergang. Wir alle haben Ziele. Manche fühlen sich von Gott berufen zu einer bestimmten Aufgabe, andere sehen den Kampf des Alltags mit seinen Bewältigungsleistungen als ihre maßgebliche und nicht ungewichtige Aufgabe an, wieder andere sehen in jedem Tag das eine Glück, das es zu fassen gilt.

Wir leben wie die Israeliten damals übergänglich. Zwischen Zeiten, die schlecht waren und der Hoffnung auf Glück, das bleibt. Zwischen der Erfahrung, dass Gott geholfen hat, und der, dass doch noch so viel aussteht, was wir uns von ihm erwartet und gleichsam als eine Verheißung für uns persönlich aufgefasst haben.

Gott sagt (Ex 16, 12): „Ich habe der Kinder Israel Murren gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden, und innerwerden, dass ich der HERR, euer Gott, bin.“

Unser Murren, unsere Erwartung wie unser Zweifel – in Gottes Ohr. Unsere Angst und unsere Frustration, unsere missratenen Bemühungen ums Glück wie unser verfehltes Harren auf Besserung in kleinen wie in großen Fragen – in Gottes Ohr. Bewusstes und nur gefühltes Scheitern, erlittenes wie verübtes Unrecht – in Gottes Ohr. Unsere Unzufriedenheit, dass wir zu wenig, zu Geringes, zu Unbrauchbares und zu Kleines abbekommen haben – in Gottes Ohr. Dieser Übergang von der falschen Fixierung auf nicht Erreichtes zu dem Erfolg des bereits Erreichten kann ein ganz wichtiger *Rite de Passage* für uns sein. Hier – und heute. Der Übergang – Rite de Passage – Passageritus – von einer gefrusteten in eine von Gottes Gegenwart geprägte Form der Welt- und Lebensbewältigung. Übergänge finden auch dort statt, wo wir einen neuen Blick für Gottes Ohr gewinnen.

Gottes Ohr ist überaus groß – auch für die Fragen und die Anfälle des Murrens, die wohl ein jeder kennt.

Der Meister macht's (oder: Frisches Futter für die Frustrierten)

Und was wirkt Gott, nachdem die Israeliten, die Schar der Reisenden zwischen Knechtschaft und Kanaan, wieder mal unmissverständlich ihrem

Unmut frei und frank Luft gemacht haben, ihrem Frust, ihrem Hass auf diesen Gott, der sein Volk ganz offensichtlich einfach ins offene Messer laufen lässt? Wir hören weiter aus dem Text:

Ex 16: ¹³Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer. Und am Morgen lag der Tau um das Heer her. ¹⁴Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie der Reif auf dem Lande. ¹⁵Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? (Das heißt: Was ist das?); denn sie wussten nicht was es war. Mose aber sprach zu ihnen: es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

Mann, o Mann, war das kurios! Wachteln – fliegendes Frischfutter fürs Volk. Manna – eine Art tägliche Cornflakes-Ration für 40 Jahre Wüste – das kam nicht von schlechten Eltern. DER GROSSE BOSS hatte mal wieder alles ziemlich gut im Griff. Solide geregelt!

Mose hatte ja, das muss man schon zwischen den Zeilen lesen, eigentlich einen mächtig dicken Hals: Erst beruft ihn Gott aus der beschaulichen Zeit in der Großfamilie bei Jitro, wo er auch seine Frau Zippora fand, und jetzt dieser Schlamassel mit dem Volk, das zu meutern droht.

Wäre er doch mal in seinem beschaulichen Nest in der Wüste geblieben, statt jetzt ein mit Freiheit ungeübtes Volk durch gefahrenvolle Landschaften zu führen! So mag er manchmal gedacht haben. Gott macht aber auch Dinger. Zaubert in Form von Wachtel-Manna-Kombi die Natur ins Camp und lässt die Camper jeden Tag das Gleiche essen wie gestern, nur frisch.

Am Anfang war's kurios, dann war's nur noch Gewohnheit. Jeden Morgen mit dem Eimerchen los und für die Family alles einsammeln, was vonnöten war. Irgendwann lebt man gewöhnlich. Gewohnheitsmäßig. Auch mit Ferrari in der Tiefgarage.

Jeden Tag Manna und Wachteln. Etwas Fleisch und was Festes. Jeden Tag. JEDEN Tag! Ein Supermarkt wäre denen damals wohl recht sicher wie eine Art Erlösung vorgekommen. Mal was anderes! Mal nicht das, was Gott in konstanter Qualität einem jeden Tag zudenkt! Könnte Gott nicht kreativer sein? Das ist wie Reiseproviand für eine Kampftruppe. Und in der Tat ähnelt die konstant gleiche Ernährung der Astronautenverkostung oder den Energiekonserven der Bundeswehr. Muss es denn immer das Gleiche sein?

Aber Hand aufs Herz. Geht es uns nicht oft genau wie den Israeliten damals? Hören wir nicht auch auf die Stimmen der Abwechslungsgesellschaft, der „Ich-tausch-dann-mal-was-um“-Mentalität, der „Ich-bin-dann-mal-weg“-Hysterie, und wenn es nur mal schnell für ne Dosis Einkehr auf dem Weg nach Santiago de Compostela ist.

Die Consumo-ergo-sum-Gesellschaft lässt grüßen. „Ich kaufe, also bin ich!“ Consumo, ergo sum. Das Gros der Menschen lebt in Konsumkategorien, handelt in konsumistischer Form und denkt konsumgetrieben. Was ist der Driver unseres Lebens? Was spornt uns an, was bringt uns voran, was bewegt? Das Sammeln und Sorgen und Systematisieren?

Sammeln und Sorgen gehört wohl zum täglichen Geschäft. Klappern gehört zum Handwerk, und das Handwerk der Freiheit ist manchmal über-

tönt von dem sorgenvollen Blick auf das, was uns nicht vergönnt ist, von der unzufriedenen Haltung, die alles madig macht, was nicht maximal gut oder doch zumindest erfolgreich ist. Die Business-Mentalität des „nichts ist gut genug“ vergällt uns die einfachsten Freuden an den täglichen Dingen. Das eigentliche Business des Mentalen besteht ja dagegen darin, der Freude einen weiten Raum zu gewähren. Es liegt hier schon eine gewisse Spannung vor, die die Israeliten aushalten mussten. Zunächst war das Volk schon bald nach dem Auszug gleichsam im Himmel.

Im biblischen Exodus-Text heißt es am Ende des unserem Predigttext vorangehenden Kapitels, Kapitel 15, wie folgt: „Dann kamen sie nach Elim. Dort gab es zwölf Quellen und siebenzig Palmen; dort am Wasser schlugen sie ihr Lager auf.“ Eine Oase für Leib und Seele. Palmen. Wasser. Gestillte Sehnsucht. Und dann beginnt ein neuer Abschnitt: es geht auf in die Wüste Sin. Allezu hopp aus der herrlichen Freiheit in die Bewährungszone! Und die machte nun gar keinen Sinn für jemand, der Palmen und Quellen gewohnt war. Statt eine Quelle des Glücks, war jetzt Sand im Getriebe. Statt labender Quellen gab es Sonne satt. Statt Überfluss Mangel.

Wenn Gott uns in unsere Wüste Sin führt, dann ist für uns manchmal auch schnell Schluss mit lustig. Eben noch war alles paletti, und jetzt schon verstehen wir die Welt nicht mehr. Gott meinte es doch gerade noch gut mit uns!? Und in der Tat ist das eine Lektion, die wir bei allen Erfahrungen der Unzufriedenheit nie vergessen, sondern vielmehr verinnerlichen sollten.

Gott hat Gutes mit unserem Leben im Sinn. Seine Liebe hat Erfüllung und Glück mit uns im Sinn. Gott ist ein Gott, der es gut mit uns meint. Und weil er es gut meint, wiederholt er seine Lektionen oft. Denn Lernen geschieht meist durch Wiederholung.

Durch Pannen ins Paradies (oder: Durch Wirrnisse ins Glück)

Das ist übrigens der Sinn der Übung: *Through trials to triumph*, wie die Amerikaner sagen: durch Schwierigkeiten zum Erfolg. Das kannten auch schon die alten Lateiner: *per aspera ad astra*. Über Hürden in den Himmel, durch Mühsal zu den Sternen gelangen.

Träume erreicht man über manche bittere Niederlage und manch erlittenen Frust. Gott schenkt die erfüllte Verheißung nicht sofort als Instant-Lösung. Das Ganze läuft als ein Prozess mit vielen kleinen und großen *vertrauensbildenden Maßnahmen*. Und scheinbare Umwege sind oft die großen Erkenntnisportfen Gottes für unsere Seele.

Und bevor uns Gott das Paradies schenkt, steht so manche Panne auf dem Programm. Wir mögen keine Pannenprogramme! Aber Gottes Programm ist keine Perfektionsmaschinerie, sondern Charakter prägende Begleitung unseres Lebens.

Wer sich die Geschichte des Volkes zwischen dem hoffnungsgewissen Auszug aus der Fron im fremden Land und dem Einzug ins verheißene

Land vergegenwärtigt, der kommt aus dem Staunen nicht heraus, denn wie viele Sorgen, Unzufriedenheit, Kämpfe, Sünden und strategische Fehler das Volk begehrt, geht kaum auf die bekannte Kuhhaut.

Kaum ist das Meutern gegen Gott abgeebbt, ist wieder Business-Alltag dran: wer sammelt am Meisten ein, wer kriegt den Hals nicht voll genug, wer hat morgens die meisten Motten im verrotteten Mahl? Big Business, große Unzufriedenheit, pure Gier. Gier bringt nicht weiter, sondern auf die Verliererstraße. Eine schwere Lektion.

Erst war es zu wenig – „Jammer! Ach, wir sterben!“ –, dann kam man kaum mit der Menge hinterher und es musste eine gerechte Lösung her: für jeden soviel wie er braucht, nicht mehr! Und mit der Zufriedenheit schien es doch zwischen den Zeilen nicht ganz so weit her. Denn wenige Kapitel später baut man trotz dieser tollen Gottese Erfahrung gleich mal wieder eine Open-Air-Disco: der Tanz ums bekannte GOLDENE KALB.

Ach wie nagt doch immer allzu schnell die Unzufriedenheit an unserer Seele. Und jeder Sonntag ist eine Einladung uns auf das zu besinnen, was Gott bereits geschenkt hat. Und Zeit für die Besinnung auf das, was Gott noch mit uns und durch uns vor hat.

Sonntage sind Einkehrtage, das rechte Maß zu entdecken, das uns zukommt und mit dem wir auskommen können. Unser Einkommen ist nicht nur eine Ziffer auf einem genormten Formblatt, unsere Renten und Bezüge sind nicht nur Notizen, die einem realen Betrag entsprechen, sondern unsere Einkommen sind Zeichen dafür, dass etwas geschafft wurde, dass Leistung erbracht, etwas erwirtschaftet wurde. Egal wie hoch oder niedrig wir leben, egal, wie hoch oder gering unser Jammer- oder Hoffnungspegel im Moment stehen mag, es kostet meist wenig, dem Dank die Tür offen zu halten. Und es kostet doch Mut, dem Murren, dem Geist der Unzufriedenheit zu widerstehen.

Mit wachem Blick der Wahrheit begegnen

Es kostet Mut, sich Pannen einzugestehen. Es kostet Mut, der Wahrheit ins Auge zu sehen und dabei Illusionen zu verlieren. Wüstenzeiten sind bestens dazu angetan, unsere Illusionen zu verlassen. Illusionen zu verlieren und durch diesen Verlust reich zu werden. Arthur Schnitzler sagt: „Eine Illusion verlieren heißt, um eine Wahrheit reicher werden.“ Zu viel, zu wenig, oder doch: zufrieden! Es kostet Mut, das Murren sein zu lassen. Und doch seine Würde zu behalten. Es kostet auch Mut, konsequent zu sein und statt zu murren einen Schlusstrich zu ziehen unter Dinge, die nicht gehen. Wo gemobbt wird und man nicht lammfromm schweigt, sondern Konsequenzen zieht. Wo die Wahrheit verdreht wird, Rückgrat zeigen und dem Grau-in-Grau der Lüge wehren! Es kostet Mut, sein Maß zu finden und dazu auch zu stehen. Sich nichts vorzumachen oder vormachen zu lassen. Eine hohe Kunst!

Texte sollen nicht nur gehört, sondern auch verinnerlicht werden. Die heutige Textpassage ist eine große Einladung, dem Gott zu vertrauen, der

uns aus so mancher Not geführt hat und der uns manches Unheil, manche Sorge überstehen ließ. Heute gilt es, das aufzulesen, was uns gegeben ist: Wachteln und Manna. Zu viel, zu wenig, doch zufrieden?! Das Maß finden. Das Ziel vor Augen haben und Zufriedenheit erlernen! An was wir im Alltag oft leiden, ist genau diese Erfahrung der Israeliten in der Wüste.

Die große Kluft zwischen dem Können Gottes, über das wir staunen, und der oft kleinlich ausfallenden Glaubenserfahrung. Die große Kluft zwischen dem Können Gottes und der Erfahrung, dass uns manchmal nur Kleinigkeiten gegeben werden, während wir doch Riesengroßes erwartet hatten! Die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zwischen Verheißung und Erfahrung. Der garstige Graben zwischen Verheißung und Realität. Und doch auch: der Graben zwischen dem abgeschotteten Ich und der Hilfe, die Gott schenkt. Ein dankbares Herz und einen Blick gewinnen für die Zuwendung und Hilfe Gottes, das wäre schon die Überlebensration an Vertrauen, die unser Herz, die unser Leben dringend bräuchte.

Was wir brauchen: Staunen lernen

Augustinus sagt: „Eines sollen wir nicht verlernen: Den staunenden Blick des Kindes.“ Staunen über Gott, der in uns, mit uns und durch uns wirkt. Wer offen ist, kann das Heil Gottes vernehmen und es Gestalt werden lassen. Genau dazu lädt Gott ein. Genau das dürfen wir empfangen. Wer sich Gott öffnet, empfängt die Gaben, die wir wirklich zum Leben brauchen. Hoffnung und Freude. Heil und Mut. Freiheit und Gelassenheit. Dies sind Kräfte, die kein Discounter und keine Boutique liefern. Es sind Kräfte, die wir brauchen, um den Alltag gut zu leben. In der Freiheit, die offen ist für Träume. Diese Träume von einem erneuerten Leben mit Gottes Liebe und Güte beginnen hier. Heute. In uns. In Dir und mir. Reformation beginnt in der Neudefinition von Träumen. Hier beginnt der erneuerte *Tanz der Wahrheit*. Diese Träume zu leben, können wir heute zu leben anfangen. Gottes Wort bewege dazu unsere Herzen.

Gottes Wahrheit muss tanzen, zwischen SIN und SINAI, zwischen Murren und dem Mut zum Neuen, zwischen Manna und Wachteln. Der Wahrheit zu trauen, Gottes Wort zu folgen, das ist die große Kunst, die es in guten wie in schlechten Tagen einzuüben gilt. Gott zu vertrauen ist der erste Schritt in ein Leben, das in der Fülle der Wahrheit lebt. Die Wahrheit Gottes ist Gottes Ruf an uns, seiner Liebe zu trauen. An jedem Tag.

Und der Friede Gottes, der viel höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne bis zur Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus. Selig ist, wer Gottes Wort hört und tut. Möge Gott sein Wort an unserem Herzen segnen und geben, dass sein Wort in uns aufgeht und mannigfaltige Frucht trägt. Möge Gottes Geist unsere Herzensohren schärfen, damit sie das Gehörte bewahren und unser Leben sich weitet in die Ewigkeit Gottes.

Amen!